32101 073695130

Der Idealismus des Deutschen

von Hermann Leser

Erschienen im Jahre 1918 im Einhorn/Verlag in Dachau bei München

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Idealismus des Deutschen

von

Hermann Leser

Professor der Philosophie

an der Universität Erlangen

1918

Einhornverlag

Dachau bei München

Digitized by Google

Original from PRINCETON UNIVERSITY

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hof=Buch= und =Steindruckerei Dietsch & Brückner, Weimar

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verstehen

Was ist nicht alles über die Ursachen und die Schuld am Kriege geredet und gefabelt worden. Eine Ahnung konnte bekommen, wer auch nur einen flüchtigen Blick auf die schier unendliche Kontroversliteratur warf. Vor allem gingen die eigentlichen Ursachen und die — besonders genetisch letzten — Veranlassungen unklar durcheinander. Daß die merkantile Gewaltpolitik unseres Hauptgegners die ausschlaggebende Kriegsursache gewesen ist, wem mag das eigentlich noch zweifelhaft sein? Aber wie wenig ist damit zur genaueren Entscheidung jener Fragen getan. Wie verwickelt ist das Verhältnis selbst der Haupturſachen in politischen Haupt- und Staatsaktionen. Und nun gar die über diesen ganzen positiv-wissenschaftlichen Gesichtspunkt weit hinausgreifende Schuldfrage. Wie hoch diese freilich, wenn auch nur in ihrer Eigenschaft als eines empirischen Faktors, in der Berechnung und Ausnutzung des Lebens von England echt englisch eingeschätzt wird, zeigte sein systematisch gegen uns unternommener publizistischer

APR 2 '23 Ken. Ann. Koerber 04

1571 5 31
504191
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Feldzug der Lüge und Verleumdung. Aber wer die sittliche Wertfrage wirklich beantworten will, wie wollte sich der schnell in die Brust werfen, wenn er von der in der Frage liegenden eigenartigen Problemstellung auch nur einen Hauch verspürt hat.

Aber wie dem auch sei, an einen zur Not auch in diese Problemstelluug gehörenden und auch schon von anderer Seite[1] fein erwogenen Punkt sei für unsere Zwecke angeknüpft. Wenn manche unserer Feinde an unsere wahre Friedensliebe nicht glaubten und dann natürlich angesichts unserer Heeresstärke und des Wachstums unserer Flotte bedenklich wurden, so liegt das allerdings mit an einem Grunde, an dem wir Deutschen, wenn wir so wollen, nicht schuldlos sind: man versteht uns nicht leicht. Wir stoßen überall an, begegnen ewigen Mißverständnissen. Aber das hängt vor allem damit zusammen, daß wir ein Volk der Ideen sind — und hoffentlich bleiben. Unser Blick haftet an den Sternen, und dabei stolpern wir nur zu oft über das Gras am Wege. Wir nehmen das Leben viel zu ernst und schwer, so daß wir immer wieder in Konflikt kommen mit dem empirischen Durchschnitt. Überall stellen wir ideelle Ansprüche an das Leben und an den Verkehr mit dem Nächsten und sind dann zurückgestoßen und empfindlich und stoßen wieder den anderen ab, weil die Wirklichkeit diesen idealen Ansprüchen nicht gerecht wurde, weil etwa der Nachbar,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den wir schon bereit waren, als neu gewonnenen Freund im Sinne des platonischen Eros zu betrachten und zu umarmen, gar nichts weiter gewollt hatte, als in ein einfach korrektes Verkehrsverhältnis unter ganz natürlichen, utilitaristischen Lebenstendenzen zu uns zu treten, nach denen nun einmal das äußere Leben, auch der Menschen untereinander, verläuft. Lebenskunst liegt uns Deutschen nun einmal nicht, dazu gehen wir zu wenig in dieser nächsten Welt auf. Und so ist es uns in der Tat noch immer schwer, ob unserer tieferen Bedürfnisse, mit denen wir an das Leben herankommen, mit denen wir's durchleuchten und verklären möchten, um zu seinem letzten unbedingten Kern vorzudringen, ich sage, es ist uns immer noch schwer, ob dieser besseren Seiten unseres Wesens den leichten, anmutigen Ton und einen gewandten äußeren Lebensstil zu finden, der uns der Welt gefällig erscheinen ließe. Und so ecken wir überall an, scheinen schwer zu behandeln, erregen Mißverständnisse und Kopfschütteln, ja scheinen formlos [2] — und sind unbeliebt. Zum mindesten kommt es nicht zur souveränen Beherrschung der Form, sondern nur zur Korrektheit, und die genügt nicht, um sich beliebt zu machen [3]. Ja, es ist wirklich nicht zu leugnen: es ist schwer mit dem Deutschen auszukommen. Er nimmt alles so gründlich, er dringt immer auf die letzten Wahrheitsprinzipien, zielt immer gleich auf letztes seelisches Verstehen. Er läßt das Gespräch immer gleich

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

hinausgehen auf den Kampf um letzte Prinzipien und verlangt letzte persönlichste Stellungnahme. Er nimmt alles gleich so tief-persönlich, wo auf der anderen Seite ein konventioneller Verkehr beabsichtigt war, wo es sich dort um einfache, ich möchte sagen kaufmännische Abrechnung nach empirischen Zweckprinzipien und Aussichten handelte. Und so ist er unfähig, sich leicht und anmutig mit diesen natürlichen Mächten ins menschlich-schöne Einvernehmen zu setzen.

Hier ist in der Tat ein Punkt, von dem aus unsere Unbeliebtheit in der Welt, ohne übrigens für den Krieg gegen uns eine ursprüngliche Rolle zu spielen, mit erwogen und auf ihre tieferen Gründe analysiert werden müßte. Denn die gewiß einzuräumende Tatsache, daß wir nicht so leicht wie die Engländer und Franzosen einen einfachen, souverän gehandhabten, einheitlichen, für jedermann verständlichen Lebens- und Verkehrsstil finden können und in unserem Gebaren vielfach nicht verstanden werden, kann doch nicht uns allein zur Last gelegt werden. Diese Tatsache entspringt ja eben zum großen Teil aus unserer ideellen Natur, ist ein Verhängnis, das mit unseren ideellen Bedürfnissen wohl unvermeidbar gegeben ist; und soweit den Engländern das Verständnis für diese ideelle Natur abgeht, und sie geht ihnen wesentlich ab, müssen wir die Bürde des mannigfachen Mißverständnisses und der Unbeliebtheit wohl weiter tragen.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Denn die Tragik läge dann darin, daß wir einen Lebensstil haben bezw. im Begriffe sind in ihn hineinzuwachsen, den nur unsere in niederen Stilen festgefahrenen Feinde schwer oder gar nicht verstehen können, von dem aus wir aber alle oder wenigstens einen großen Teil der Angriffe doch eigentlich ablehnen müßten mit dem Goetheschen Wort: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir." Zum mindesten wäre dann unsere Formlosigkeit zugleich zu beurteilen als der Schatten eines Vorzugs, eine Bürde, mit der wir gezeichnet sind wie ein Heiliger mit den Nägelmalen.

Und so dürfte es in der Tat liegen. Wir wollen gar nicht leugnen, daß wir wirklich viel unfertiger sind, — weil wir in eine höhere, geistige Lebensform hinüberdrängen, wo die Engländer fertig sind und es darum leicht haben, die volle Harmonie mit dem Leben zu verkörpern, kurz sich in einen allgemeingültigen Lebensstil gewandt wie ein rutinierter Geschäftsmann zu bewegen. Hensel bringt das bekannte instruktive, von der Biologie unter den Gesichtspunkt des biogenetischen Grundgesetzes gerückte Beispiel aus der Tierwelt. Das eben aus dem Ei gekrochene Huhn ist fertig, wie viel fertiger als der Mensch, der lange ein von der Mutter abhängiges unfertiges, hilfloses Geschöpf bleibt, — weil er sich erst in eine höhere Welt hineinfinden muß, in eine von ihm selbst erst mitgeschaffene Welt — der Freiheit und des

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Geiſtes. Und je höher die Sphäre liegt, in die er hineinwachſen muß, um ſo länger die Unfertigkeit und Unſicherheit in der Handhabung des Lebens. So ähnlich geht es uns vor allem gegenüber dem Lebenstypus, den das engliſche Volk darſtellt. Es iſt fertig, hat ſich ganz auf das empiriſch-utilitariſtiſche, ziviliſatoriſche Leben eingeſtellt und dokumentiert das jeden Augenblick durch dieſe Lebensſicherheit und formale Gewandtheit, die den gebildeten Engländer auszeichnet. Es iſt klar, „daß England wie Frankreich durch die frühe Begründung ihrer nationalpolitiſchen Einheit und Macht einen feſten Boden für ihre Ziviliſation geſchaffen haben, der ihr ariſtokratiſche Sicherheit, Stetigkeit, Selbſtgefühl und formale Vollendung gegeben oder gefördert hat[4].“ Deshalb hat auch der Engländer einen ganz beſtimmten fertigen allgemeingültigen uniformen Lebenstypus hinter ſich, der von ſeinem großen Volke repräſentiert wird, mit dem er Anſpruch erheben kann, überall in der Welt als vollendet reſpektiert zu werden. Wie ſchwer haben wir es dagegen! — „weil die Natur die Deutſchen am wenigſten mit einſeitigen Vorzügen begabt hat, ſie mehr kräftig ausgeſtattet, als ſelbſt geformt hat[5].“

In der charaktervollen Erarbeitung und Durchbildung dieſer ideellen Anlage begegnet der Menſch mit innerer Notwendigkeit größeren Hemmungen als ſonſtwo. Denn nirgends iſt die qualitative Mannigfaltig-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keit so groß und wichtig wie im ideellen Gebiet, aber nirgends ist auch die ebenso notwendige Einheit in der Mannigfaltigkeit zugleich so schwierig wie hier. Unsere Unfertigkeit liegt darum durchaus nicht nur darin, daß wir aus der bloßen Natur und Zivilisation in eine spezifisch geistige Lebensordnung überhaupt hinübertreten, sondern gerade auch in den Schwierigkeiten, die in diesem Problem der Einheit in der Mannigfaltigkeit des geistigen Kosmos selber stecken. Dieser stellt eine reich gegliederte Welt dar. Sie trägt gewiß die Möglichkeit einer systematischen Einheit in sich. Was aber von allen spezifisch geistigen Größen zu sagen ist, das gilt erst recht von dieser spezifisch geistigen Einheit: sie kann nur als große von der Menschheit immer neu zu ergreifende und zu verwirklichende und schließlich in die Unendlichkeit weisende Aufgabe und Arbeitstendenz verstanden werden. Und wer wollte hier bald ans Ziel gelangen. Der Durchschnittsmensch wird hierbei immer weit zurückbleiben; und je größer der Drang einer bestimmten Zeit ist, den geistigen Kosmos neu auszumessen und der Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Lebensnotwendigkeiten besser als bisher nachzugehen, um so schwieriger wird es sein, sich auch zu einer entsprechend neuen systematischen Einheit durchzuarbeiten. Denn die durch den geistigen Kosmos führenden, je von einer Idee beleuchteten Wege gehen zunächst nach den verschiedensten Richtungen neben-

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

und auseinander, jeder selbstherrlich, autonom — man sehe nur die verschiedenen geistigen Kulturrichtungen und Lebensansichten, die mannigfachen intellektuellen ästhetischen, ethischen, religiösen Ideale an —, und die irgendwelcher Sachlichkeit hingegebenen Deutschen sind bei jeder der so verschiedenen von ihnen verfolgten Kulturrichtungen innerlich gezwungen, der einer jeden eigentümlichen Tendenz zur Totalität nachzugehen. Das ist eine Seite der deutschen Treue und Gründlichkeit in der Pflichterfüllung. Die dem Deutschen nun aber ebenso im Blute liegende Universalität muß dann zunächst viele Sachlichkeiten bezw. geistige Kulturrichtungen unausgeglichen nebeneinander hergehen lassen. Die Folge ist der Eindruck des Unfertigen und Unausgeglichenen, des Unsicheren, ja des Widerspruchsvollen der Deutschen untereinander und schließlich in der Einzelperson selber, — so lange er nicht zu jener letzten systematischen Einheit vorgedrungen ist. Es gehen, Herbartisch gesprochen, viele Vertiefungen in geistige Lebensrichtungen der Kultur nebeneinander her, und die Besinnung ist gehemmt, zumal jene hier nicht mehr in einem leichten Kompromiß auszugleichen sind, der Ausgleich vielmehr nur in jener höchsten ideellen systematischen Richtung gesucht werden kann. Die geistigen Kulturwege laufen, sagte ich, nach verschiedenen Richtungen, — um sich erst in der Unendlichkeit zu treffen. Bei wem die Seele sich

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch nicht irgendwie mit einem solchen in der Unendlichkeit liegenden Zielpunkt vermählt und alle Kulturarbeiten nach ihm harmonisch eingestellt hat, der wird immer unfertig sein. Und auch wenn jene Vermählung stattgefunden, dann ist es immer noch ein gutes Stück Wegs bis zur souveränen Aneignung und Ausgleichung dieses geistigen Kosmos in uns mit den natürlichen Mächten in und außer uns. Aber ohnedies kann es noch zu keiner vollen souveränen Lebensweisheit kommen, geschweige zur Anmut in ihrer Auswirkung. Denn nur wo der Kampf der Person mit der Sache innerlich ganz siegreich zu Ende geführt, die Person die Sache sich restlos assimiliert hat und dadurch vollkommen frei, weil von aller bloßen Subjektivität befreit worden ist und sich plastisch gestaltet hat, nur da wird zur sachlichen Kraft der Lebensweisheit die Anmut kommen, nur da wird sich das Innere im Äußeren frei und ungezwungen ausdrücken. Aber je ernster es die Seele mit dem Kampf um die Sache an jeder Stelle ihrer Kulturarbeit nimmt, um so langsamer wird sie zu solchem Ausgleich kommen. So ist die Unfertigkeit und Unausgeglichenheit bei uns meist ein Zeichen der Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit und Gründlichkeit. — Wer aber das eigentümliche Ringen von Person und Sache nicht spüren kann, weil ihm das Verständnis für diese ganze problemreiche Beziehung unseres Lebens

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

zur geistigen Dimension abgeht, der kann auch nur Unsicherheit, Mangel an Bildung und Formlosigkeit bei uns sehen, — wenn ihm nicht etwa die Ahnung kommt, es sei doch vielleicht etwas mehr dabei im Spiele, und ihm dann unheimlich und unsicher zumute wird vor dem Undurchsichtigen dieses träumerischen und doch auch wieder so kraftvoll-realen Wesens.

Für den, der hier sehen kann, kommt dagegen die Vollendung der Engländer auf Kosten der Fähigkeit, zu neuen Höhen emporzusteigen, der geistigen Sphäre sich prinzipiell zu bemächtigen und sie nicht nur wie eine echt englische Sonntagsfreude nebenher gehen zu lassen neben dem eigentlichen Leben. Ja die englische Vollkommenheit mutet uns an wie etwas Fertiges, in der Richtung der These: Fertigsein — ist der Tod! Dieses Langweilige, Fertige, Mondaine spricht sich in dem publizistischen Kampfe gegen uns ganz deutlich aus. „Die Phrasen, Gemeinplätze und Halbwahrheiten, die die Engländer jetzt gegen uns schleudern, haben einen mondänen Schliff und Stil und eine souveräne Siegesgewißheit, durch die sie auf die übrige Welt viel stärkeren Eindruck machen als unsere schlichteren Beweisführungen[6]." Sie kennen sich eben nach altbewährtem Rezept aus — wo der Deutsche nach dem Vorgange Platos den Stimmen einer idealeren Welt lauscht und auch, nachdem er aus jener Welt der Träume, in die er

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich in Kunst und Literatur, in Dichtung und Philosophie einseitig verloren hatte, sich zurückgefunden hat ins politisch-reale Leben, seine träumerische Art nicht wieder ganz verliert und verlernt, vielmehr die großen Forderungen, die ihm dort aufgegangen sind, in sein irdisches Dasein verflößen möchte.

Wie paßt es doch auf den Deutschen im großen und insbesondere auf das Volk der Dichter und Denker von damals, was noch mehr oder minder jeder Deutsche im Rückblick auf seinen eigenen Lebenskampf und vor allem auf seine Entwicklungsjahre sagen konnte: „Alles Höchste und Tiefste hab' ich mir erträumt! Alle Fernen hab' ich ermessen! In alle Abgründe bin ich hinuntergestiegen! Beim Erhabensten hab' ich geschworen! Mit Gott und allen Dämonen hab' ich gerungen! Wie hab' ich berauscht nach den Sternen gegriffen und bin gestolpert über das Gras am Wege!" (Max Halbe.) Das kann kein Engländer. Aber auch dann, als nun der Deutsche im großen von der Jugendschwärmerei jener deutsch-klassischen Periode zurückgekommen ist und sich auch in die konkrete und auch realpolitische Arbeit halbwegs zurückgefunden hat, wandert er unter denselben Auspizien weiter, nur abgeklärter, weise und bedächtig, — wie ein enterbter König

„Und doch gehoben von — ich weiß nicht was,
Doch von was Edlem, Hohem muß es sein; —

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Augen aufgespannt, als sáh' er Bilder
Aus einem andern unbekannten Land,
Die allzugroß für also kleine Rahmen" (Grillparzer)

die mit ihren Maßen nicht so unmittelbar passen wollen in diese brutalen empirischen Notwendigkeiten unseres irdischen Lebens.

Spiel und Ernst. Der Weg ins Freie

Als ich im Urlaub einmal so recht mit meinem Kindern spielte, mußte ich alsbald wieder mit einer gewissen Beschämung der Kameraden im Felde und eines eben gefallenen Kollegen gedenken: im schwersten Lebens- und Todesernst halten sie draußen unerschüttert stand, damit wir daheim mit unseren Kindern spielen können! Und doch: Lebensernst und harter Lebenskampf einerseits und kindliches Spiel anderseits, hängen sie nicht aufs engste zusammen, wenigstens bei uns Deutschen? Wir kämpfen letztlich für höchste geistige Güter, für Recht und Gerechtigkeit, für die Freiheit und Sachlichkeit in der Welt. Eine Idee, irgendein Fond aus jener reinen Sphäre des Geistes und der Freiheit ist es, was uns im ernsten Kampfe die Arme übermenschlich stählt. Und anderseits das Spiel: was ist es andres als eben jene Sachlichkeit und Freiheit in kindlicher Gestalt? Auf beiden Seiten,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ob wir ſpielen oder kämpfen, erheben wir uns über das bloß Tieriſche in und um uns, trete es uns nun als individuelles Behagen oder in größerer überindividueller geſellſchaftlich-ziviliſatoriſcher Organiſation entgegen, und treten in kindlicher oder heroiſcher Weiſe ein in eine Welt der Freiheit und des Geiſtes — in eine ideelle Sphäre.

Wer dächte hier nicht an Plato und ſeine unverwüſtliche Idealität, der in der Geſchichte zum erſten Male die ideelle Sphäre in grandioſem Stile uns eröffnet hat. Mit ihm ſind uns die Griechen noch über, konnten es freilich ſein, ſo wie die Kindheit dem erwachſenen Manne an Urſprünglichkeit, Friſche und Kraft der Traumgeſichte überlegen iſt. Denn gewiß „haben die Griechen den Traum des Lebens am ſchönſten geträumt". Mag dieſer Traum im Durchſchnitt gewiß nicht ſo rein und frei geweſen ſein, wie einſt geglaubt wurde, Plato hat zweifellos die idealſten und vorbildlichſten Traumgeſichte gehabt. Aber es war eben kein Traum im gewöhnlichen Sinne. Ein Traum war's mit allen Kämpfen und Ringen, allen Höhen und Tiefen, allen Verwicklungen und Konflikten des erſten bewußten Menſchenlebens. Aber ins Ideale, Vorbildliche, Typiſche geſteigert. Und wenn man beim Worte Traum daran gedacht hat, daß er oft gewiſſe Schickſale, Lebensüberblicke in gewiſſer typiſcher Konzentration vorführt und vor allem wie das Märchen in beſtimmte ideal-ſachliche Zuſammenhänge einreiht,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dann wird der Vergleich immer treffender. Denn in Wahrheit bedeutete der griechiſche Lebenstraum ein erſtes großes Eintreten der idealen geiſtigen Faktoren unſeres Menſchentums in das Leben. Und nicht nur fragmentariſch traten ſie ein, ſie ſchoben ſich hier ſchon zuſammen zu einer umfaſſenden Sphäre, einer Welt.

Daß der griechiſche Traum in dieſem Sinne, im Sinne eines Lebens aus der Idee, die Höhe unſres Menſchentums ſei, das haben eben die Deutſchen beſonders in der deutſch-klaſſiſchen Zeit in kongenialer Weiſe erkannt und in großem Stile zur eigenen Lebensweisheit werden laſſen. Denn damals begannen ſie ſelber, jene Denker und Dichter, jenen Lebenstraum neu zu träumen, mit neidiſchem Blick auf die klaſſiſchen Griechen, die es darin viel leichter gehabt. Freilich konnte ſich der griechiſche Traum nicht einfach wiederholen, ſo wenig die Träume des reifen Mannes denen der Kindheit gleichen. Größer noch wird die Differenz mit uns heute. Aus jenem märchenhafteren Traum der Griechen und ihrer leichten Verklärung des Daſeins wird bei uns ein ernſterer Blick in das verwickeltere und bewußtere moderne Leben und ein mühſamer Kampf mit ſeinen empiriſchen Widerſtänden. Jene Traumgeſchichte müſſen wir mehr zum Arbeits- und Forſchungsprinzip gegenüber der reichen Fülle unſeres Kulturlebens werden laſſen, als daß wir ſie in ſeliger Kontemplation genießen könnten. Der

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Beſte von uns könnte nicht mehr ſo „ein ſeliger Geiſt ſein, dem es beliebt, einige Zeit auf der Erde zu herbergen", wie Goethe von Plato ſagt; wir ſind der Erde mehr verbunden und verfallen und müſſen von jenen Traumblicken her ernſter, ſentimentaler, heroiſcher das Leben durchleuchten, ehe ſie bei uns zu einer charakteriſtiſchen und charaktervollen Wahrheit geführt haben. Wir ſuchen und forſchen mehr, wo die Griechen mehr wie Kinder im Märchen und Mythos ſahen und fanden; wir ringen mehr, wo jene den Sieg als geniales Göttergeſchenk beſaßen. Aus dem Spiel des Kindes iſt der Ernſt des Mannes geworden, auch wenn er die Kindlichkeit als beſten Schatz gerettet hat. Denn beide ſehen und ſuchen Leben aus der Freiheit des Geiſtes und der Wahrheit, beide ſuchen ſeine Affinität mit der Idee, beide ſtreben in wirklich idealiſtiſchem Sinne ins Licht einer geiſtig-ſachlichen Welt.

Was iſt das eigentlich für eine Welt?

Daß das geſamte Leben im kleinen und großen zunächſt und urſprünglich im Zeichen der Notdurft ſteht, wer wollte das beſtreiten. Natürliches Bedürfnis, vitale Intereſſen regierten und regieren zunächſt ausſchließlich und riefen nach den verſchiedenſten Ziviliſations- und Kulturrichtungen hin die Menſchenkräfte auf, als feine Mittel zur weiteren Durchführung des natürlichen Kampfes ums Daſein zu dienen, über die bloße phyſio-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

logisch-biologische Anpassung und Auslese hinaus. Das mag ganz gewiß richtig sein. Aber ebenso richtig ist auch das andere: allmählich ringt sich aus diesem durch die Not hervorgerufenen ihr zunächst auch noch weiter frönenden Menschentreiben etwas los, was nicht mehr diesen natürlichen Bedürfnissen gehorchen will, ein Lebensphänomen ganz anderer Art. Ein Etwas, das um seiner selbst willen da sein will, und das dieses selbstherrliche Recht auch in der Tat immer mehr erweist. Ein Leben ringt sich los, das nicht mehr am Faden der natürlichen Bedürfnisse, unter der Führung sinnlicher Triebe und Neigungen abläuft, und nicht mehr der natürlichen Erhaltung des Lebens dienen will und kann, sondern nach eigenen Notwendigkeiten lebt und sich entfaltet. Die Kunst geht nach eigenen Gesetzen, der Harmonie und des Kontrapunktes, das Denken nach logischen Normen, und es dürfte niemandem gelingen, sie aus natürlicher Nützlichkeit abzuleiten, obwohl man auch das in einer krassen Form des Naturalismus versucht hat. Aber die Logik nimmt nun einmal keine Rücksicht auf Wünschen und Mögen der Menschen, und mag dem sein Alibi ungeschickt nachweisenden und sich dabei in Widersprüche verwickelnden Verbrecher der Satz vom Widerspruch noch so unangenehm sein, er kann ihm im innersten Grunde seiner Seele die Anerkennung gar nicht versagen. Und nicht anders auf dem Gebiete des Sittlichen. Auch hier

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

ein Lebensgebilde, in dem innere Notwendigkeiten herrschen, das nach eigenen Gesetzen verläuft, unabhängig vom natürlichen Wohl und Wehe des Menschen. Und so auf den verschiedenen Gebieten unseres eigentlichen Kulturschaffens; sie alle zeigen das gleiche eigentümliche Bild, daß sich aus der menschlichen Arbeit, die zunächst nur der sinnlichen Notdurft in äußerem oder verfeinertem Sinne diente, Lebenssphären loslösen, deren Gesetze nicht mehr nach Nutzen und Schaden zu werten sind, wie vielmehr nur ihren eigenen, selbstherrlichen Gesetzen gehorchen wollen. Wir reden hier von Freiheitsgesetzen, von autonomen Gesetzen.

Wieso Freiheitsgesetze? Weil sie keinerlei natürliches Müssen, sondern ein ideales Sollen zum Ausdruck bringen. Es sind keine Gesetze in dem Sinne, den wir eigentlich und im engeren Sinne mit dem Worte verbinden: keine Naturgesetze. Das heißt: keine Gesetze von dem, was mit natürlicher Notwendigkeit geschieht, vielmehr Gesetze von dem, was geschehen soll bezw. geschehen sollte — ob es zwar, wie Kant einmal sehr richtig hinzufügt, vielleicht niemals geschieht. Und deshalb stellen sie diesem tatsächlichen natürlichen Geschehen gegenüber Prinzipien der Beurteilung dar, ideale Maßstäbe, an denen das tatsächliche Sein und Geschehen und die tatsächlichen Verhältnisse auf den verschiedenen Kulturgebieten gemessen werden. Wir fragen ja hier nicht mehr,

Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

wie die physischen oder psychischen Tatsachen (die Dinge und Geschehnisse, die Gedanken oder Taten) tatsächlich sich verhalten, tatsächlich zusammenhängen bezw. auf- und auseinander folgen mit tatsächlicher Notwendigkeit, sondern wie sie sein und geschehen und aufeinanderfolgen sollten —: wenn sie nämlich dem idealen Zwecke, wahr oder schön oder gut oder heilig zu sein, gerecht werden sollen. Und daß wir den Dingen, Gedanken und Taten so etwas zumuten, daß wir sie unter die Idee der Wahrheit, Schönheit, Gerechtigkeit, Güte oder Heiligkeit rücken, das eben ist schon das Neue, das uns über die bloße Natur erhebt und in ein Reich der Freiheit oder des Geistes treten läßt.

Daß dabei Freiheit nichts mit Willkür zu tun hat, brauche ich wohl nicht erst zu betonen. Freiheit bedeutet auch Notwendigkeit, ja gerade eine unbedingte, aufs Unendliche gehende Notwendigkeit, aber eben deshalb eine solche nicht der Natur, sondern eine ideelle Notwendigkeit des Sollens, der Norm oder dessen, was Plato die „Idee" nannte. Diese ideale, „ideelle" Notwendigkeit ist die wahre Sphäre der Freiheit, im Gegensatze zu der blinden Notwendigkeit des Müssens als der Sphäre der Unfreiheit! Der Sinn ist ja nicht leicht zu verfehlen. So lange ich denke und handle nach empirischen Gesichtspunkten, nach sinnlichem Bedürfnis und nach Neigung, nach dem, was mir oder der Gesamtheit nütz-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:04 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lich und angenehm ist, dann bin ich und handle ich unfrei. Denn natürliche, äußere und das heißt immer zugleich fremde Maßstäbe führen die Herrschaft. Sobald ich aber einen Schluß ziehe und ihn innerlich anerkenne d. h. lediglich deshalb, weil er der eignen, inneren, sachlichen Notwendigkeit (den betr. logischen Normen) gehorcht, weil er richtig, lediglich richtig ist — mag er, natürlich angesehen, noch so überflüssig oder geradezu existenzwidrig und mir oder der Gesellschaft schädlich sein —, oder sobald ich sittliche Werturteile fälle und ihnen folge, weil es die innere Konsequenz meines sittlichen Empfindens und Denkens so fordert und zwar unbedingt fordert, — dann bin ich frei. Und so mit allen Wahrheitsgebieten oder, wie wir auch sagen können, mit allen „geistigen" Gebieten: ein wirklich sittliches Leben gibt es gar nicht, ist vielmehr eine bloße Chimäre, so lange sich nicht in ihm eine eigene, übernaturalistische Gesetzlichkeit erschließt; und ebenso im Theoretisch-Wissenschaftlichen, im Ästhetischen, im Religiösen. In allen diesen Gebieten, sollen sie sich nicht als schöne Illusionen herausstellen, muß ich in dem charakterisierten Sinn frei sein.

Frei wovon? Nun eben von den äußeren Notwendigkeiten, den sogenannten Naturnotwendigkeiten, kurz von der „Natur". Auch von der Natur in mir, von meiner eigenen Natur! — Hier erschließt sich also in mir etwas,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

was mehr ist als bloße Natur, ein neues Reich, ein Reich der Freiheit.

Das aber ist gerade das wichtigste: es erschließt sich in mir selber; ich bin gerade ganz bei mir selber, wenn ich's anerkenne und zur Geltung kommen lasse. Diese geistigen oder Freiheits-Gesetze unterwerfen sich so wenig den Bedürfnissen und Launen des Menschen, daß sie im Gegenteil von ihm Unterwerfung verlangen. Aber das eigentümlichste ist gerade, daß ihnen der Mensch selber in seinem Innersten die Anerkennung nicht versagen kann, so sehr sie auch eine Ablehnung seines gesamten natürlichen Ichs bedeuten mögen. Denn das beweist das Interessante, das schon Plato erstmalig groß aufgegriffen hat, daß nämlich diese geistigen Gesetze, wiewohl sie keine Rücksicht auf das natürliche Wohlbefinden des Menschen nehmen, sondern etwas Intolerant-Unbedingtes an sich haben, oder vielmehr gerade deshalb seinem tiefsten Fond, einem letzten überzeitlichen Grunde unseres Bewußtseins angehören müssen. Es sind, wie dann besonders Kant sagt, apriorische Größen! Und mit ihnen und mit dem sie tragenden tiefsten überzeitlichen Grunde des Bewußtseins erweist sich der Mensch als mehr denn bloßer Mensch, gehört er selbst einer unbedingten Welt an.

So lösen sich bei höherer Entwicklung der Menschheit aus dem menschlichen zunächst so sinn- und ziellos

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

erscheinenden Ringen und Schaffen Sphären mit solch unbedingten Gesetzen, Sphären der Freiheit los. In der Erkenntnis, im sittlichen Wollen, im künstlerischen Gestalten, im religiösen Empfinden kommen sie zum charakteristischen Durchbruch. Alle in platonischer Weise charakteristisch zusammengefaßt: im begrifflichen Erfassen des Sinnes von Mensch und Welt, im begrifflichen Denken. Modern ausgedrückt: in der Entfaltung eines spezifischen Geisteslebens. Aber wie man es auch formulieren mag, es ist diejenige Leistung des Menschen oder besser der Menschheit, durch die und mit der sie sich über ihre Tierheit, über ihre bloße Natur, über die bloße Notdurft ihres Lebens erhebt, von aller Willkür und Laune und Zufälligkeit befreit und in unverbrüchliche, unbedingte, ewige Zusammenhänge eintritt. Das ist der Sinn und der Vorzug des Menschentums — vor allen Wesen, die wir kennen.

„Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunkelm Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beſchränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Notdurft."

Nur der Menſch kann teil haben an einer oder beſſer: ſich hineinarbeiten in eine lichtere Sphäre, eine ewige Welt der Freiheit. In ſeinen geiſtigen Gütern, in Kunſt und Wiſſenſchaft, in Sittlichkeit und Religion hebt er ein Stück dieſer Welt. Wenn der Künſtler ſchafft, der religiöſe Genius predigt, der Philoſoph ein Problem nicht los wird, da ringt ſich in vorbildlicher Weiſe ein in uns liegender Keim aus jener Welt empor ans Licht, da löſt ſich eine Scholle von jenem fernen Geſtade aus dunklen Grunde in uns ſelber los. Das geſamte geiſtige Ringen der Menſchheit, ſagen wir: die kulturſchaffende Tätigkeit der Menſchheit iſt ſchließlich im letzten Grunde nichts anders als das Emporklimmen des Menſchengeſchlechts aus den dunklen Regionen blinder Naturtriebe und Inſtinkte in die geſchilderten lichten Sphären der Freiheit, der Sachlichkeit, der Objektivität, kurz des Geiſtes; oder beſſer — denn nicht von außen treten wir in dieſe Sphären ein —: das raſtloſe, ewig unbefriedigte Mühen und Schaffen der Menſchheit in der Richtung der Kultur iſt zugleich nichts Geringeres als das Heben eines uns angehörenden, aber zunächſt noch vergrabenen Schatzes, der nicht auf der Straße liegt und

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

uns nicht durch Zaubersprüche angeflogen kommt, der erst aus uns selbst erarbeitet werden muß in langer geistiger Kulturarbeit. In diesem Sinne dürfen wir uns mit Goethe „zu dem Geschlecht bekennen, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt".

Freiheit und natürliches Behagen
Kultur und Zivilisation

„König Löwe verwunderte sich einmal, was doch die Tiere darunter verstehen möchten, wenn sie von Freiheit redeten.

Der Stier, dem er es zu verstehen gab, antwortete ihm: Nie ins Joch gespannt, aber wohl immer an vollen Barren angebunden zu sein, das wäre mir eine wünschenswürdige Freiheit.

Der Affe sagte: Ich kann mich nicht frei denken, so lange ich Haare am Leibe und einen Schwanz habe; wenn ich das nicht hätte, so wäre ich ein vollkommener Mensch, und damit ganz frei.

Das Karrenroß sagte: Wenn mir mein Knecht alles vom Leibe schafft, was ich nicht selbst bin, so fühle ich mich frei.

Das Prachtpferd sagte: Wenn ich vom vollen Barren weg den Prachtsattel auf meinem Rücken oder das Pracht-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschirr am Halse und den Prachtwagen zu einem kurzen Spaziergang hinter mir habe, so fühle ich mich freier als der Freiherr, der hinter mir im Wagen sitzt.

Der Esel sagte: Durch sein ganzes Leben keinen Korb und keinen Sack auf dem Rücken tragen zu müssen, das wäre ein großes Freiheitsleben.

Das Faultier sagte: Wenn mich jemand von dem Ast, den ich abgefressen, auf seinen Armen auf einen anderen tragen und mir die Blätter, die ich liebe, mit seinen Händen vor das Maul hinlegen würde, so wäre ich frei.

Der Fuchs sagte. Wenn ich meinen Fraß ohne meine List, ohne meine Stille und ohne meine Furcht finden könnte, so wäre ich frei."

Wenn man hier der Freiheit auf der Spur wäre, dann wäre ihr England schon recht nahe gekommen, jedenfalls noch ein erkleckliches Stück weiter als der Fuchs. Aber die Fabel beleuchtet ja wirklich menschliche Dinge; und wieviel Tragik steckt da nicht in der obigen Beleuchtung. Befreiung von der Unruhe des natürlichen Lebenskampfes, Ruhe von der Last und den Unsicherheiten des Daseins, natürliches Behagen — das ist die große durch das ganze Leben hindurchgehende Sehnsucht der geplagten irdischen Wesen. Und finden wir nicht etwas wie eine Erfüllung in der englischen Sonntagsruhe? Freilich, von ihrem eigenen Charakter ganz abgesehen, eine recht bedenkliche Lösung, da sie immer wieder nur

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erkauft wird mit um so größeren, anderen zugemuteten, ja brutal aufgezwungenen Opfern an Ruhe, wovon wir jetzt ein Beispiel sind; weil unser friedliches Vorwärtskommen jene englische Sonntagsruhe doch noch ein wenig hätte beunruhigen können.

Jene der ganzen geplagten Natur eigene Sehnsucht hat aber, wie ich schon oben erwähnte, beim Menschen zu großen Unternehmungen geführt. Wir bezeichneten sie kurz mit dem Worte „Zivilisation", und England hat um sie sehr große Verdienste. England hat bewußt und mit großer Energie und weitblickender Organisationskraft der großen geschichtlich-gesellschaftlichen Ausnutzung des natürlichen Lebens im Dienste des Menschen sich zugewandt, mit der Kraft und dem Geschick, die immer mit der, den Engländern im ganzen in der Tat eigentümlichen, Ausschließlichkeit der entsprechenden Anlage und Begabung verbunden sind. Aber was hätte mit solcher — kleinen und großen — Befreiung von Not und Lebensnotdurft die Freiheit zu tun!

Es gilt in der Tat für die gesamte Sphäre der Zivilisation, was Pestalozzi den zitierten Fabeln anmerkt: „Jedes Gelüst und jeder Anspruch an eine viehmäßige Freiheit tötet den einzigen wahren Begriff, den eine reine, menschliche Seele sich von ihr machen kann. Indessen ist nichts weniger wahr, als daß die Menschen, wie sie wirklich sind, in irgendeinem Stand sich allgemein wahre, ge-

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

reinigte Begriffe von der Freiheit machen." Freiheit ist keinerlei natürliches Gebaren und Behagen, weder im kleinen noch im großen; sie besteht nicht in der geschickten, konzentrierten Ausnutzung der Lebenstatsächlichkeiten, nicht in der Fähigkeit, sich beliebig innerhalb des gegebenen Rahmens unseres natürlichen Daseins zu bewegen und seine natürlichen Bedürfnisse genug und übergenug befriedigen zu können. Denn mag es sich auch in der Welt der Freiheit, äußerlich angesehen, um Bewegungen im natürlichen Dasein handeln: hier müssen die Bewegungen *sinnvoll* sein und das heißt letztlich: aus spezifisch geistigen Gesetzen und Notwendigkeiten und Ansprüchen unseres Inneren gespeist werden.

Die Last des Irdischen von uns zu werfen, ist nur möglich von einem *neuen Standort gegenüber der ganzen Natur*. Nicht geschickte Organisation in der Ausnutzung der natürlichen Lebensnotwendigkeiten, sondern Betreten eines grundsätzlich neuen Bodens. Wie wir das oben schon sahen. Und nicht jener Altruismus im englischen Sinne ist die sittliche Basis der neuen Sphäre, denn der ist nichts als eine feinere Natur, ein weiterblickender Egoismus. Wir brauchen eine Sphäre wirklicher Selbstlosigkeit und Sachlichkeit, und die steckt nur im spezifisch Geistigen.

Aber wir dürfen nun eben nie vergessen: dieser Gegensatz wiederholt sich im großen da, wo der Mensch

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seine Partikularität aufgegeben und damit erst voller Mensch geworden ist; und nicht hat er schon damit jenen neuen Standort betreten, daß er sich den Forderungen jener umfassenderen menschlichen Solidarität ergeben hat, wie sie vor allem in Gesellschaft und Staat sich zeigt. Denn daß erst der Eintritt in diese umfassenderen menschlichen Lebensformen den einzelnen auf die Höhe führt, ist gewiß gerade auch die Weisheit Englands und seiner geschichtlichen Arbeit gewesen.

Überall wo Menschen methodisch zusammenleben, und nur da gibt es wirkliche „Menschen", überall da entstehen objektive Lebensformen, welche den einzelnen in ihren Bannkreis zwingen. Das eben zeigt, daß im Menschen Kräfte schlummern, die über ihn als Individuum hinausreichen. Ja er als einzelner kann nicht ihr Träger sein, wenn anders er zur vollen Höhe seines Menschentums kommen soll. Natürlich entstehen sie mit ihm, von ihm aus, durch seine Veranlassung, aber sie tragen dann umgekehrt den Einzelnen und machen sein volles Menschentum erst möglich. Alle Rousseauphantasien und Robinsonaden und Kaspar Hauser-Geschichten sind in dieser Hinsicht hinfällig. Erst die den einzelnen helfend umfassende menschliche Solidarität macht ihn aus einem hilflosen Geschöpfe zu einem freien Menschen; ohne sie würde er nicht in den freien Gebrauch seiner Glieder kommen, ja nicht leicht aufrecht gehen lernen,

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

wie viel weniger ein im höheren, spezifisch geistigen Sinne aufrecht gehender Mensch werden. Erst jener objektive Mensch im großen macht ihm das möglich.

Das alles ist doch im großen Ganzen (mit gewissen feineren Abzügen) nie bestritten worden, am wenigsten von England, das sich im Gegenteil gerade auf diese Weisheit etwas zugute getan und sich ihre tatkräftige und in der Tat von allem Schweren und allem Bürokratismus freie Verfolgung und Ausnutzung auch wirklich hat angelegen sein lassen.

Aber eben dieses England hat gerade auch gezeigt, und das ist, wenn man so will, ein gewisses Verdienst, daß mit diesem Übertritt ins staatlich-gesellschaftliche Leben mit all seinen Tugenden des Interesses fürs Ganze, Objektive, mit seinem Sinn für Bürgertugenden, für Einfühlung in den anderen, für selbstlose Hingabe an die Gesamtheit doch der Boden der Natur und ihrer Gesetze nicht überschritten zu werden braucht, das dazu schon ein nur etwas verfeinertes, nicht borniert eingeschränktes, sondern weiterblickendes „wohlverstandenes" Interesse natürlicher individualistisch-egoistischer Art genügt.

Dadurch ist von neuem gezeigt, daß sich auf dem Boden des umfassenden geschichtlich-gesellschaftlichen Lebens das Problem von Natur und Geist, von Notwendigkeit und Freiheit, von Notdurft und Sachlichkeit wiederholt;

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und eine im vorigen Abschnitt schon begründete wichtige Scheidung ist nur noch dringender geworden: die von bloßer Zivilisation und echter geistiger Kultur. Eine Errungenschaft, mit der die Deutschen über den englischen Geist weit hinausgeschritten sind. Die Zivilisation ist der Ingriff aller der Leistungen und Einrichtungen, die unter der Leitung der natürlichen Seite des Menschen, seiner Notdurft geschaffen sind und der Befriedigung des natürlich-sinnlichen Lebens dienen. In ihr ist das englische Volk besonders heimisch. Zivilisation ist also nur eine höhere, feinere Form der Natur. In dem Zivilisationstreiben ist darum der Mensch gerade nicht zur vollen Ursprünglichkeit und Freiheit gekommen. Das ist erst da der Fall, wo wie gesagt die Arbeit unter die Notwendigkeit geistiger Gesetze tritt und nicht mehr der natürlichen Notdurft und Laune gehorcht, nicht mehr auf den empirischen Menschen und sein Wohlbefinden allein Rücksicht nimmt. Und das geschieht erst in der — spezifisch geistigen — Kultur. In ihr erst haben wir das spezifische Menschenwesen, das ich oben aufgegriffen habe in verhältnismäßig reiner und umfassender Gestalt. Erst wo der Mensch, sagte deshalb zum ersten Male mit Enthusiasmus jene Zeit vor hundert Jahren, zu einer geistesgeschichtlichen Kulturmenschheit sich erweitert und steigert, wo es zum umfassenden echt geistigen Schaffen kommt, haben wir

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

vollen Menschen und damit weiter seinen Eintritt in den Kern unseres Daseins, beschreiten wir den Weg zu unserer höchsten Bestimmung. In den umfassenden geistigen Gütern steckt eine Wahrheit, kommt ein tieferer Grund und Kern des Lebens zum Ausdruck und zu charakteristischer Ausprägung. Aber dieser Grund und Kern des Lebens kann nun zugleich — weil er eben ein größerer Arbeitsniederschlag unseres eigenen tiefsten Wesens und unserer eigenen Initiative ist — zugleich unsere ureigene Wahrheit sein.

Aus solchen Zusammenhängen ist es schon begreiflich, daß man damals, in der Zeit der Denker und Dichter, sein Augenmerk wesentlich und ausschließlich auf die innere seelisch-geistige Seite des Menschenwesens richtete, wie sie sich in den großen kulturmenschheitlichen Gütern ausprägt. Das Ich mit seiner Innenwelt spielte die erste Rolle im Lebensproblem; um sie drehten sich so sehr alle Aufgaben, daß man darüber die Erde und ihre großen realpolitischen Probleme so ziemlich vergaß oder mißachtete. So wenn Lessing „über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg" gerade nach der Grenze strebte, „wo Patriotismus Tugend zu sein aufgehört", oder Fichte von dem Erdgebornen spricht, der an der Scholle, dem irdischen Vaterlande hängt, während sich der sonnenverwandte Geist unwiderstehlich hingezogen fühle dahin, wo jene ideal-geistige Menschheit sich entwickle.

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Wie ist das — schon damals sehr bald — anders geworden. Aber ein Problem liegt doch vor: kann die oben angedeutete Lebensweisheit des Menschen gerade zur Staatsweisheit werden, kann uns die spezifische ideelle Form unseres menschlich-übermenschlichen Lebens notwendig verknüpfen mit der eigentümlichen Lebensrealität der Nation und des Staates überhaupt und der deutschen Nation und des deutschen Staates im besonderen?

Was bedarf es da langer Erwägungen? Spricht nicht England und seine Geschichte überzeugend dagegen? Gerade auch damals, als wir jenen idealen Stimmen der geistigen Welt in klassischer Weise lauschten und sie zu schöpferischen Gestalten brachten, haben die Engländer ihre große nüchterne, von keinem idealistischen Bedenken angekränkelte Gewaltpolitik weiter getrieben, deren augenscheinliche Resultate nun auch uns gegenüber im gegenwärtigen Kriege definitiv sichergestellt werden sollen. Denn nun, wo wir auf jenem Umwege vom Individualismus auch zur staatlichen Weisheit, zur realen und nationalpolitischen Wirklichkeit uns zurückgefunden haben, finden unsere Gegner, daß wir in schmählicher Weise von uns selbst abgefallen sind, unsern wahren Genius verleugnet haben. Warum ihnen das unerfreulich ist, das ist ja klar. Wie aber steht es mit diesem Abfall selber? Spricht dieses ihr zum Kriege gegen uns

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

treibende Bedenken nicht in der Tat dafür, daß sich das Leben aus der Idee nicht verträgt mit den Prinzipien kräftigen Staatslebens? Die Frage ist dringend. Kann das geistige Menschentum auch im Staat gewahrt werden, dieser das geistige Kulturstaatsprinzip wesentlich in sich aufnehmen?

Ideelle und staatliche Prinzipien
Sachlichkeit und Macht

Weihnachten verkündet uns immer wieder den „Frieden auf Erden", und während wir das nächste Weihnachtsfest feiern werden, wird wohl immer noch draußen der größte Kampf toben, den die Welt bisher gesehen. In der Tiefe seiner Seele sucht jeder wahre Kulturmensch, jede echte Persönlichkeit nach spezifisch geistigen Notwendigkeiten und möchte sie zu Prinzipien des Lebens machen, möchte auch das große Menschheitsleben nach ihnen gestalten; und draußen soll die brutale Gewalt der Waffen über das Leben der Staaten und Völker entscheiden, von dem großen nebenhergehenden Kampf der Lüge und Verleumdung gar nicht zu reden. Gibt es größere Widersprüche? Ist es nicht so, wie humanistische Richtungen so oft gedacht haben? Das eine, sagen sie, gilt für das Individuum und weiter für die ganz freien Verhältnisse

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Personen; hier ist im Innern der Zusammenhang mit einer Welt rein geistiger Motivationen, mit einer Sphäre der Sachlichkeit und Liebe möglich; das andere gilt für die Gesellschaft und den Staat; hier verläuft alles nach natürlichen Notwendigkeiten, hier können nur die Gesetze der Rivalität, des Kampfes und der brutalen Macht regieren. Und soweit nun beide Sphären, die individualistische und die gesellschaftlich-staatliche, unveräußerliche Seiten des menschlichen Lebens darstellen, sind auch diese beiden so gegensätzlichen Lebensrichtungen berechtigt und gehen nebeneinander her, — um sich dann auch mannigfach zu mischen.

Wie sich beide unter solchen Umständen auch immer verbinden mögen, es kann bei dieser Fassung doch nur zu Zwittergebilden kommen. Denn wie fein und kompliziert die Verbindung auch immer sein mag, der Gegensatz beider Welten, der individualistischen und der sozialen, bleibt dann Trumpf. Die ideale Welt kann dann keinen eigentlichen Bestand gewinnen, nicht „heimisch" werden in dem wirklichen irdischen Leben der Menschheit, sobald und soweit es jene größere geschichtliche Lebensform, vor allem die gesellschaftliche und staatliche Gestalt annimmt — und diese gehört ja notwendig zu seinem Wesen, sie liegt in der Konsequenz seines Lebensprinzips. Ein asketischer Zug ist dann unvermeidlich, und der Gegensatz von Individualismus und staatlich-sozialer Lebensform ist dann

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eben zugleich der Gegensatz eines echten ideellen Lebens und aller irdischen Lebens- und Kulturarbeiten. Das heißt: eigentliche geistige Kultur gibt es dann nur für die individualistische Lebensweise, — von der der Weg sogleich gradlinig zu einer alle konkreten staatlichen und gesellschaftlichen Lebensbestimmtheiten überspringenden und überbietenden Menschheit, zu einer internationalen Menschenverbindung und -verbrüderung führt. So ist in der Tat die Grundstimmung des Humanismus gewesen. Sie ließ die konkreten Aufgaben weltlicher Gemeinschaft unter sich zurück. Sie wollte, wie Fichte in einer seiner Reden an die deutsche Nation sagte, und wie er es selbst einst durchlebt hatte, den Menschen hier schon, ähnlich den ersten Christen, über die Erde hinwegsetzen und die Angelegenheiten des Staates; des irdischen Vaterlandes und der Nation gänzlich aufheben, weil in diesen Lebensgebilden keine Beziehung zu den eigentlichen idealen Interessen der Persönlichkeit zu finden sei. Das war ja in der Tat auch immer die englische Staatsweisheit gewesen; und es zeigte sich darum doch wohl nur die Tiefe des deutschen Genius, wenn sich hier der Mensch insoweit, als auch bei uns diese Staatsweisheit noch Geltung besaß, vom staatlichen Leben abwandte, es in seinen auf das umfassende Ganze der Menschheit gehenden Humanitätsträumen überflog und wahre Heimat des echten Menschen entschieden jenseits des Staates suchte.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Macht demgegenüber unsere Rückkehr zum Real-Politischen nicht den Eindruck einer gewiß historisch unumgänglichen, aber doch tatsächlichen Inkonsequenz, ja eines Abfalls? Der Gegensatz von einst und jetzt ist ja in der Tat frappant; und daß in der Rückkehr Gefahren und Verwicklungen für unser Wesen liegen, soll auch nicht verkannt werden. An der Jahrhundertwende 1800 sang Schiller:

„In des Herzens heilig stille Räume
Mußt du fliehen aus des Lebens Drang:
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang."

Das Schöne: das ist ja eben für Schiller die auch von uns jetzt zur Debatte gestellte Sphäre der Freiheit in der Natur, d. h. der Vermählung von beiden. Schönheit ist die Sphäre, wo die Natur, und auch die große staatliche Form unseres irdischen Lebens, den Bedürfnissen des Geistes unterworfen ist, ideellen Ansprüchen genügt. Eine solche Sphäre ist ihm nur in einer reineren, dünneren, von der brutalen Realität und realen Machtwillen nicht vergifteten Luft zu suchen, und der „ästhetische Staat" ist ihm „wohl nur, wie die reine Kirche und die reine Republik, in einigen wenigen auserlesenen Zirkeln" zu finden. So stand es für die Deutschen damals: und das war für unseren Hauptgegner England ein erwünsch-

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

ter und gepriesener, weil für seinen äußeren Machthunger äußerst bequemer Zustand. — Und nun ist es so ganz anders mit uns geworden.

Wenn ich nun meine, nur mangelndes historisches und sachliches Verständnis könnte bei der Ansicht eines Abfalls hängen bleiben, so ist doch nach anderer Richtung eine gewisse Konzession zu machen. Sie steckt in der Frage, ob nicht unsere lange äußere, politische Entrechtung und Enterbung für die innere Durchbildung unserer ideellen Anlage gerade günstig gewesen ist. Die äußere Zersplitterung Deutschlands, diese — „nicht eigentlich schlechten, aber kleinlichen und dürftigen — Verhältnisse" unseres äußeren und vor allem politischen Lebens verhinderten den deutschen Genius, zu schnell und zu früh herunterzusteigen in den gemeinen Kampf des irdischen Lebens, ermöglichte ihm vielmehr, sich in sich selbst zu konsolidieren und zu vertiefen — reineren, lauteren Stoffen, in der Sphäre des Spiels [7], die nicht angekränkelt ist von der Notdurft des Lebens. So lange der Mensch seine ideellen Kräfte an einem solchen idealen, von der Notdurft nicht berührten und verunreinigten Stoffe übt, so lange wird dem Innern gewiß die Durchbildung zu einem wahren großen Charakter mannigfach abgehen, wie dem Kinde, das seine geistigen Kräfte nur an den Stoffen des wirklichen kindlichen Spieles betätigt. Andrerseits aber kann es entschieden für die Rein-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heit und Sachlichkeit der Kräfte des inneren Menschentums gefährlich werden, sie gleich von Anfang an statt an einem solch ideellen Spielmaterial, an dem empirischen Stoffe unseres vitalen, realpolitischen Lebens im Kampf ums Dasein zu üben. Und so ist es doch eigentlich als ein gütiges Geschick anzusehen, daß „sich das deutsche Streben" zunächst den rein idealen Gütern zuwandte, „zum Reich der Wissenschaft und Kunst", daß „man sich jene unsichtbare Welt schuf" und in ihr „das innerste Wesen des Menschen zu fassen und zu gestalten suchte". (Eucken.) Ein Reich der Idee und des Gedankens, der Kunst und der Philosophie, ein Reich geistiger Gemeinsamkeit, sich direkt von Persönlichkeit zu Persönlichkeit entwickelnd, erhaben über die konkret-geschichtlichen Schranken und Bestimmtheiten der Nation und des Staates.

Dann aber kehrten wir — wenn auch bisher noch unsicher unvollkommen, was bei dem weiten Umweg nur begreiflich ist — zur Wirklichkeit zurück. Aber dabei bekam sie nun ein ganz anderes Gesicht, und ein für die Engländer, wie sie es verstanden, gefährliches Gesicht. Sie sitzen auf ererbten Rechten, haben die Welt nach einem veralteten, ich möchte sagen: bloß natürlichen System erworben und sind jedenfalls so alt geworden, daß sie neue Konkurrenten nicht mehr vertragen mögen. Sie wollen ihr Recht nach den alten natürlichen Lebens-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

prinzipien konservieren, während das Leben nach anderen, höheren Gesetzen weiter gehen will zu neuen Höhen. Und das könnte für die naturalistischen Engländer gefährlich werden.

Es kann nun nicht meine Aufgabe sein, jenen vermeintlichen und für die Engländer auch wirklich vorhandenen, für den deutschen Genius aber nicht geltenden Antagonismus zwischen den persönlich-geistigen Interessen und echtem Staatsleben hier grundsätzlich aufzulösen. Das aber dürfte klar sein, daß diese Auflösung nur gelingt, wenn wirklich der Staat irgendwie eine geistige Größe werden, das geistig-sittliche Prinzip wesentlich in sich aufnehmen kann. Das aber ist möglich. Das deutsche Volk der Dichter und Denker und das moderne machtvolle national-staatliche Deutschland stellen keinen prinzipiellen Gegensatz dar, im Gegenteil treibt eine notwendige innere Entwicklung von den Problemen des geistigen Innenlebens zum Staat als einer unumgänglichen und unvergleichlichen überindividuellen Verkörperung auch des geistigen Menschenwesens.

Dieser tiefste Zusammenhang, den der Staat hier mit den spezifisch geistigen Interessen und Gütern des Menschen findet, trat zutage unter der die Aufklärung und ihren Individualismus und Intellektualismus überwindenden Ägide des Tat- und Arbeitscharakters des Geistigen. Der Geist ist Tat und führt so

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zur konkreten Lebensarbeit, und umgekehrt ist reale Energie letztlich etwas Geistiges. Von beiden Seiten begegnen sich beide zunächst so entgegengesetzt gerichtete Lebensbewegungen und weisen von einer bestimmten tiefen Stelle an eine innerliche, nicht zufällige und nicht nur tatsächliche Einheit auf.

Diese Wahrheiten sind zum ersten Male in großem Stile und in ihrer Konsequenz für das Staatsproblem von Fichte gehoben worden, nachdem er jene aufklärerisch-individualistische Fassung überwunden hatte. In den „Reden an die deutsche Nation" hat er gerade diese Idee entwickelt, daß im Staate eine umfassende, innerlich begründete, nicht willkürlich erzeugte, unvergleichliche und unersätzliche Gestalt unseres Menschentums vorliegt, ein eigentümlicher nicht zu umgehender Lebenskreis, in welchem ein ursprüngliches Leben atmet, das den einzelnen erst zum vollen Menschentume kommen läßt. Hier liegt mit Rücksicht auf den Staat eine Verschwisterung vor zwischen den persönlichsten geistigen Interessen und der realpolitischen Tatenergie. Jene idealistische deutschklassische Zeit hat deshalb nicht nur die große Bedeutung, daß durch sie das Deutsche Reich zuerst rein geistig ein Volk wurde, sondern von jenen idealistischen Ideen, von der Persönlichkeit und ihren ideellen Ansprüchen her eröffnete sich in ganz neuer, die Aufklärung überwindender Weise auch ein innerlicher

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Weg zur machtvollen staatlichen Konzentration; und einer der ersten und zugleich bedeutendsten Stationen auf diesem Wege war Fichte.

Ein solch innerer Zusammenhang zwischen den geistigen Interessen des persönlichen Menschenwesens und der staatlich-nationalen Form seines Lebens ist also nur eine besondere Form einer großen Synthese, die dem empirischen Engländer nicht so möglich ist, mit der wir ihm darum für die Dauer überlegen sein dürften: die Synthese von Idee und realschöpferischer Macht, von Zivilisation und Kultur — auch innerhalb des Staatsproblems.

Den Engländern ist diese Synthese fremd. Für sie war ja, so sahen wir, der Staat nur der weitere Rahmen zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse. Daher ihre Gewaltpolitik[8]. Sie entspringt im wesentlichen dem empiristisch-individualistisch-utilitaristischen Geiste dieses Volkes, das auch den Staat unter Leitung dieses empirischen Individualismus zu einer bloßen natürlichen Interessensolidarität stempelt. Die Engländer sind darum gar nicht vorgedrungen zu den tiefsten Motiven, die schon etwa in Rousseaus volonté générale stecken, und der Hegelsche Gedanke, daß der Staat eine Idee ist, leuchtet ihrer Lebensweisheit gar nicht ein. — So lange das aber gilt, soweit drüben über dem Kanal jene große Synthese mit Rücksicht auf den Staat nicht vollzogen werden kann,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

scheint ein Verständigungsfriede ohne reale Garantien im höchsten Grade bedenklich. Lediglich auf ideal-bindende Garantien sich einzulassen, die für den englischen Geist notwendigerweise nichts als Papiere sein würden, sobald es dem empirischen Zweckgesichtspunkt entspräche, das hieße wohl nicht mehr jene Traumgesichte haben und hegen und ins Leben mitnehmen, sondern zu ganz korrektem Schlafen übergehen.

Einsamkeit

Daß freilich die angedeutete Verbindung unseres ideellen Wesens mit dem Staate die idealistische Weltansicht erschöpfe oder ihre letzte Krönung sei, wer wollte das behaupten. Mag sie noch so wichtig und unveräußerlich sein, das Ganze und Letzte unserer ideellen Lebensweisheit ist sie nicht. Und eben dies ist auch ein Grund, der viele Idealisten ein inneres ideelles Verständnis für den Staat nicht finden läßt. Jener Gegensatz von individualistischer und sozialer Lebensführung und Lebensgestaltung deckte sich für eine oben entwickelte idealistische Fassung (ich nannte sie die humanistische) mit dem anderen Gegensatze von geistig-sachlicher und blind-natürlicher, von sittlicher und empirisch motivierter Lebensweise, von Liebe und brutaler Vergewaltigung durch natürlichen

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kampf der Kräfte. Diese Identifikation ist hinfällig, aber vom Standpunkte höchster idealistischer Problemstellungen her verständlich und entschuldbar. Denn scheint jene Ansicht nicht bestätigt zu werden, wenn man das Leben von der Warte der höchsten geistigen Interessen, der tiefsten Persönlichkeitswerte ansieht? Das Urpersönliche (Geniale!) am Menschen macht eminent unsozial. Es vereinsamt. Gewiß ist es das Eigentümliche des Menschen und weist gerade auf die tiefere ideelle Seite seiner Natur, in solchen sozialen Beziehungen zu leben, wie sie die Familie, die Gesellschaft und der Staat darstellen, und wie sie in viel feinerer Form in den spezifisch geistigen Gemeinsamkeiten der Kunst und Wissenschaft, der Sittlichkeit und Religion zutage treten. Aber enspricht es nicht einer noch tieferen Seite unserer Natur, im Gegensatze zu diesen Lebensgemeinschaften oder wenigstens innerhalb ihrer nun noch einmal einen ganz eigenen, geschlossenen, eben ganz persönlichen Lebenskreis zu bilden, der sich nicht mehr in solche Beziehungen auflösen läßt?

„Wenn der Pöbel aller Sorte
Tanzet um die goldenen Kälber,
Halte fest: du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber." (Th. Storm)

In einem gewissen letzten Grunde ist der Mensch ganz auf sich selbst angewiesen, ganz auf sich sellbst gestellt. Im

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

höchsten Sinne leben und sterben muß schließlich jeder ganz für sich allein.

„Da tritt kein andrer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein."

Ernst Troeltsch zitiert in einem feinen Artkel in der „Hilfe" (vom 17. Dezember 1914) folgende Worte aus dem Briefe eines im Felde Kämpfenden: „Wo man hinblickt und auch was man fühlt und denkt, es ist, als ob der Glaube an das Reich Gottes und die Gotteskindschaft leise ausgeklungen und nun total von der Erde hinweggerückt sei. Ich meine oft, die Zeit des alten Israel, seine Ethik sei plötzlich im Volke, in unseren Heerhaufen lebendig geworden. Aber — als wir im Feuer standen und die Kugeln aus den Flinten und Maschinengewehren, die Granaten nur so prasselten, da ist man in manchen Augenblicken sich bewußt, daß man unmittelbar vor dem Tode steht. Denn rechts und links schreit einer auf, über Leichen rückt man vorwärts. In diesen Augenblicken braucht man einen so starken Trost, was man sonst niemals fühlt. Ich finde, daß man da einen starken christlichen Glauben braucht. Er gibt Kraft und Trost — man steht Gott ganz einsam gegenüber als Mensch!" Diese Einsamkeit gibt es aber nicht nur in solchen todesnahen Kampfstunden. Sie ist die tragische Losung unseres Lebens gerade in letzten und höchsten Momenten, bei jedem

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Tun, das unseren eigenen letzten und tiefsten Entscheid verlangt. Der Mensch ist da ganz allein, ganz für sich, einsam mit sich — und seinem Gotte. Denn in der Tat: entweder gähnt ihm in dieser nicht zu umgehenden Einsamkeit das Nichts entgegen, oder es erschließt sich ihm bezw. ringt sich durch in dieser einsamen Welt des Innern eine befreiende, erlösende Unendlichkeit. Wer davon bis zu seinem Ende nie etwas verspürt hat, bis zu seinem Tode in solche Situationen nicht gekommen ist, ist doch kein ganzer Mensch gewesen. Es ist die Unmittelbarkeit, die wir schließlich und letztlich für jeden Wahrheitsgehalt brauchen.

Gewiß ist das Lied auf den Individualismus als schlechthinnige Lebensweisheit verfehlt. Aber so viel bleibt doch richtig: in welchen bedeutsamen Verbänden man auch stehen, mit welchen geschichtlichen und sozialen Lebenskreisen realer oder geistiger Art man auch verkettet sein und für welche gemeinsamen Interessen man auch kämpfen und sterben mag, immer kommt, und gerade auch in höchsten Augenblicken unseres Kampfes für geschichtliche, gesellschaftliche und staatliche Güter, der Punkt, wo der Mensch ganz allein ist und das betreffende ganz mit sich selbst abmachen muß; wo die betreffende Sache, sie mag ihm noch so sehr und noch so eindeutig von der Gesamtheit vorgeschrieben sein, immer noch einmal seine eigene Sache werden muß, will er nicht einer Puppe,

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

will er nicht passiver Träger einer fremden Macht, will er nicht eine seelenlose Maschine werden; wo die Aufgabe, mag sie ihm noch so entschieden und eindeutig durch die Gesamtheit aufgegeben sein, ja kategorisch von ihr gefordert werden, doch immer noch, will er nicht zur Marionette herabsinken, von ihm als solche ergriffen werden muß. Und das muß und kann in einer letzten definitiven Hinsicht doch wieder nur er ganz allein tun. Er tut es, wenn er es — sagt man — als seine Pflicht aufgreift. Da vermählt sich die Seele mit der zur Unendlichkeit führenden „Idee", da tritt sie für sich ein in ein Reich der Unendlichkeit und Ewigkeit. Im Sterben und nicht weniger im Leben kommen solche Punkte. Gewiß erleichtert ihm im Kriege die ungeheuere Tatsache der großen Gemeinsamkeit und massenhaften Allgemeinheit der Todesgefahr und des Todesopfers die Erfüllung seiner Pflicht. Aber ein blindes Untergehen in der Masse ist doch dem modernen kultivierten Menschen schon psychologisch nicht mehr so einfach möglich, wie gelegentlich geglaubt wird und jedenfalls nicht seine Höhe als eines Menschen, die ja gerade auch der Kriegsdienst allenthalben von ihm fordert. Ja, soll sein Leben ein echtes spezifisches und das heißt geistiges Leben sein, so ist das vorher Gesagte der Sinn seines Lebens überhaupt. Immer wird er an solche Tore geführt zum Eintritt in jenes Letzte, überall öffnen sich solche Tore: mag ihn die Ge-

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sellschaft (im weitesten und tiefsten Sinne genommen) noch so sicher an die Tore führen, hindurchgehen muß er und kann er nur selber! Da beginnt seine Einsamkeit. „Man steht Gott ganz einsam gegenüber als Mensch!"

So kommt in der Tat immer und immer der Punkt, wo der Mensch allein ist, als einzelner den Gründen des Lebens gegenübersteht, wo ein ganz Persönliches, etwa in mystischer Tiefe genommen, der Halt wird, der über alles Geschichtliche und Staatlich-Gesellschaftliche hinausgreift, ein letzter Punkt also, wo unmittelbare Beziehungen zum Jenseitigen, zum Göttlichen vorhanden sein müssen, wenn das Leben definitiven Sinn behaupten und einen definitiven Wahrheitsgehalt erschließen soll. — Der Rahmen, in dem die charakteristische Durcharbeitung und damit charaktervolle Aneignung und Bewährung dieses Wahrheitsgehaltes stattfinden muß, ist dann immerhin wieder in jenen geschichtlich-gesellschaftlichen und- staatlichen Kreisen zu suchen.

Der Feind solcher Unmittelbarkeit ist bekanntlich die aufklärerische Vernunft. Aber wenn die oben von mir zitierte Goethesche Devise: „Wir bekennen uns zu dem Geschlecht, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt" gerade auch die Aufklärung auf ihre Fahne geschrieben hat, so hatte unsere Interpretation, wie ersichtlich, nichts damit zu tun. Aus dem Dunkeln ins Helle! Gewiß.

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Nur daß das auf den Dingen liegende Tageslicht uns oft gerade das dahinter Liegende nicht sehen läßt, uns möglicherweise gerade den Blick trübt für die Weiten und Tiefen der Nacht mit ihrem ewigen Sternengefunkel. Nur wo das nahe Licht unserer Sonne schwindet, können des Sternenhimmels unendliche Fernen aufleuchten. Und ist es mit der stillen Welt im Innern, die, wie Kant sagt, jener äußeren Welt des unendlichen Sternenhimmels gegenüber erst die „wahre Unendlichkeit hat", etwa anders? „Nacht ist es: nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen." Um Mitternacht: „da hört sich manches, daß am Tage nicht laut werden darf; nun aber, bei kühler Luft, da auch aller Lärm eurer Herzen stille ward, — nun redet es, nun hört es sich, nun schleicht es sich in nächtliche überwache Seelen."

„Die Welt ist tief —: und tiefer, als je der Tag gedacht hat." (Nietzsche)

Sollen wir also das auf den Dingen liegende Tageslicht nicht lieber wieder fahren lassen und die Dämmerung aufsuchen und die Dunkelheit der Nacht, damit die ewigen Sterne am Firmamente heraufziehen können? Die aufklärerische Verstandeshelligkeit ist doch nur das Mittel, uns in der Geschäftigkeit und dem Lärm des Tages schnell und sicher durchzuhelfen. Da brauchen wir grelle Beleuchtung für die Dinge, Schlaglichter, die uns

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihren Tageswert klar erkennen und schnell ausrechnen lassen. Aber wirkliche Blicke ins Leben?

Darum ist die einsame Nacht mit dem funkelnden Firmament edleren Naturen so sehr vertraut und gesucht. Weil beides den Menschen innerlich frei macht, die Rechte unseres stilleren, tieferen, höheren Selbst zur Geltung kommen läßt. „Der Anblick unbegrenzter Fernen und unabsehbarer Höhen, der weite Ozean zu seinen Füßen und der größere Ozean über ihm entreißen seinen Geist der engen Sphäre des Wirklichen und der drückenden Gefangenschaft des physischen Lebens. Ein größerer Maßstab der Schätzung wird ihm von der simpeln Natur vorgehalten, und von ihren großen Gestalten umgeben, erträgt er das Kleine in seiner Denkart nicht mehr. Wer weiß, wie manchen Lichtgedanken oder Heldenentschluß, den kein Studierkerker und kein Gesellschaftssaal zur Welt gebracht haben möchte, nicht schon dieser mutige Streit des Gemüts mit dem großen Naturgeist auf einem Spaziergang gebar — wer weiß, ob es nicht dem seltneren Verkehr mit diesem großen Genius zum Teil zuzuschreiben ist, daß der Charakter der Städter sich so gerne zum Kleinlichen wendet, verkrüppelt und welkt, wenn der Sinn des Nomaden offen und frei bleibt, wie das Firmament, unter dem er sich lagert." (Schiller.)

Die Rechte unseres stilleren und höheren Selbst kommen in Frage, — von denen die normale Tagesansicht

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

wenig weiß. Diese normale Tagesansicht ist, freilich in innerer, sublimer Weise, vertreten von der positiven Wissenschaft, insbesondere der Naturwissenschaft. Ihr Organ ist der ausrechnende Verstand. Da rechnen wir die Dinge, ihr äußeres Werden und ihre Lebenschancen aus; und im Hindergrunde steht immer irgendwie der Nutzen und das Ausnutzen. Nicht nur für uns: wir tragen den Nutzen und das Ausnutzen in die Dinge hinein; und die Idee des Kampfes und der Vergewaltigung regt sich theoretisch und praktisch und wird schließlich zu einer umfassenden Lebensweisheit. Es ist in der Tat wohl nicht zufällig, daß die Engländer, die ja dem Plato am fernsten von allen Völkern stehen, in der Wissenschaft diese Idee des Kampfes ums Dasein erfunden, eine natürliche Auslese als ausschließliches Prinzip der Höherentwicklung im Organischen auf dem Schild gehoben und dann auch in ihrer staatlichen Lebensweisheit zur großen bewußten grundlegenden Lebensmaxime gemacht haben, hier eben nur in die große bewußte Entschließung und Tat übertragen. So, daß das ganze große Leben, wie es sich im Staate auswirkt, geleitet ist von jenem ausrechnenden Verstande grotesken Stiles, — während wir auch in unserem heißesten und brutalsten Kampfe immer noch für eine Idee kämpfen, und eine Idee kämpft und durch den Kampf und die riesenhaft gestählten Arme hindurchleuchtet, und während uns der Staat selbst eine ideelle Größe ist.

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der ausrechnende Verstand! Er muß wohl zu einer solchen armseligen Weisheit kommen, daß eine bloße Summierung des Kleinsten, ein natürliches Ausleseverfahren im Kampf ums Dasein und jenes wissenschaftliche Prinzip des kleinsten Kraftmaßes die Dinge letztlich beherrschen sollen. Eine Ansicht, die man wohl im Lärm und der normalen irdischen Geschäftigkeit des Tages fassen kann als die ganze Weisheit, aber sie versinkt mit dem normalen Lichte des Tages und seinem Drange, die uns völlig unbefriedigt läßt, sobald es außen und dann auch im Innern stille geworden ist und etwa die ewigen Sterne funkelnd am Firmament heraufsteigen. Um Mitternacht — „da hört sich manches, das am Tage nicht laut werden darf; nun aber bei kühler Luft, da auch aller Lärm eurer Herzen stille ward, — nun redet es, nun hört es sich, nun schleicht es sich in nächtliche überwache Seelen". Und da reden nun auch alle Dinge eine andere Sprache. Sie offenbaren Hintergrund und Tiefe und Sinn, sie scheinen letztlich „getränkt am Borne der Ewigkeit". — Und in diesem neuen Verhältnis zu ihnen sollte kein Recht und keine Wahrheit stecken? Auch dort in jener positiv-wissenschaftlichen Erkenntnis handelt es sich um eine Stellungnahme zu ihnen, ein Zurechtlegen und eine Verkürzung derselben von bestimmten Gesichtspunkten aus; und man sollte doch meinen: je ursprünglicher und besser der Teil unseres Wesens, der bei solcher

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stellungnahme im Spiele ist, je unmittelbarer und ganzer wir dabei unser Wesen eingesetzt haben, um so tiefer, umfassender, definitiver müßte ihre Wahrheitsbedeutung sein.

Kurz: für den besseren und besten Teil in uns sprechen auch die Dinge und Erlebnisse, unser Leben und unser Schicksal eine andere, von der positiven Wissenschaft nicht gekannte, ideelle, ja religiöse Sprache. Wir sind wiederum bei dem, was Plato die Idee, die ideelle Beziehung nannte, ja letztlich bei der religiösen Idee angekommen. Der Mensch erscheint hier in einem tragisch erhebenden Lichte, er wird zu einem verwunschenen König, der erst noch unbewußt nach seiner Krone suchte und nun aus immer sinnigerem Blick auf die Dinge sich auf sein Königreich zurückbesinnt. Ein tiefer liegender Kern der Dinge wird unmittelbar empfunden, freiwillig zunächst mehr geahnt als in Begriffen gefaßt und charaktervoll ergriffen. Wenn der Mensch reifer geworden ist und sinniger durch die Welt zu gehen lernt, wenn sein Blick in ernsten Stunden und vor allem durch schwere Schicksale geweiht, auf den Dingen ruht, dann fangen diese Dinge der Welt und des Lebens an, jene andere Sprache zu reden, als die Naturwissenschaft entziffern konnte; das Leben verliert seine mechanische Bewegungsart, die Dinge fangen an zu klingen und zu tönen; sie zeigen einen Hintergrund. Wir werden fromm! Fromm in Schleier-

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

machers Sinne. Das heißt: ein Unbedingtes spricht in ihnen und aus ihnen, sie sprechen zu unserer Seele und zeigen sich getragen von einem lebendig göttlichen Hintergrund; und der Mensch findet so etwa wie Heimweh im platonischen Sinne: diese Welt, auch in der Wissenschaft war doch nur ein Vordergrund und eine Fremde, in die wir uns verlaufen hatten. Jetzt hat sie sich verändert und wird eine Heimat. Jetzt erst wird der Mensch als Person in ihr heimisch. Aber dieses persönliche Heimischwerden in der Welt, dieses tiefere Verhältnis zu ihr, wo die Dinge aufleuchten in neuen Farben und klingen in neuen, aus der Unendlichkeit kommenden Tönen, wo sie einen umfassenden Sinn und Zweck offenbaren, — ist nur dem sinnenden Gemüt in stillen Stunden möglich, in denen nicht das normale Licht unserer nahen Sonne auf den Dingen liegt. Und diese stillen Stunden kann man im Felde reichlich haben, und jene Einsamkeit, so sagte jener Brief aus dem Felde, ist doch gerade auch im Tosen der Schlacht gegeben. Deshalb haben edlere Geister so oft jenes normale breit und flach auf den Dingen ruhende Tageslicht verworfen und so gern die Nacht mit ihrer Stille und ihrem ewigen Sternengefunkel geschätzt. Von Nietzsche, der wohl am meisten gegen jene normale wissenschaftliche Tagesansicht gekämpft hat, zitierte ich soeben schon einige Worte aus dem „trunknen Lied" von der Mitternacht.

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Und Kant, dieser strenge, aller bloßen Gefühlsschwärmerei abholde kritische Denker, sagt in seiner bedeutendsten naturwissenschaftlichen Schrift, nachdem er die Möglichkeit „des unsterblichen Geistes" gestreift hat, „sich über alles, was endlich ist, emporzuschwingen und in einem neuen Verhältnisse gegen die ganze Natur ..... sein Dasein fortzusetzen": „In der Tat, wenn man mit solchen Betrachtungen und mit den vorhergehenden sein Gemüt erfüllt hat: so gibt der Anblick eines bestirnten Himmels bei einer heitern Nacht eine Art des Vergnügens, welches nur edle Seelen empfinden. Bei der allgemeinen Stille der Natur und der Ruhe der Sinne redet das verborgene Erkenntnisvermögen des unsterblichen Geistes eine unnennbare Sprache und gibt unausgewickelte Begriffe, die sich wohl empfinden, aber nicht beschreiben lassen."

In einem der besten und jedenfalls abgeklärtesten, wenn auch mit verhaltener Glut tiefste Tragik atmenden Romane, in Fontanes „Effi Briest", entwindet sich Effi angesichts der Stille der Nacht mit ihrer kühlen Luft und ihrem ewigen Sternengefunkel dem Schmerze des Irdischen — in ihren Krankheitstagen, die darum „doch fast meine schönsten gewesen sind". So verbringt sie, von tragischem Leiden verklärt und immer mehr geheiligt, auch die letzte Nacht. Sie „erhob sich und setzte sich an das offene Fenster, um noch einmal die kühle Nachtluft ein-

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

zusaugen. Die Sterne flimmerten, und im Parke regte sich kein Blatt. Aber je länger sie hinaushorchte, je deutlicher hörte sie wieder, daß es wie ein feines Rieseln auf die Platanen niederfiel. Ein Gefühl der Befreiung überkam sie. Ruhe, Ruhe."

Hier erst in dem stilleren Selbst, das sich abgewandt hat von der normalen verständigen wissenschaftlichen Tagesansicht, ist alles Große der Seele möglich. Vor allem das, worauf alle echte Wahrheit letztlich hinauskommt und was zu ihr als unserem charaktervollen Besitz unveräußerlich hinzugehört: der Entscheid, reine Initiative und Tat, ein ungetrübtes, unbedingtes, heiliges Ja- und Amensagen! Im Angesichte des reinen Sternenhimmels, dem Reinen, Tiefen, diesem Lichtabgrund gegenüber ist das am leichtesten möglich. „Den ziehenden Wolken bin ich gram, diesen schleichenden Raubkatzen, diesen Mittlern und Mischern: sie nehmen dir und mir, was uns gemein ist, — das ungeheure, unbegrenzte Ja- und Amensagen."

Charaktervoll bewähren und abklären muß sich dieses aus letzten Lebensgründen zehrende Ja- und Amensagen freilich immer wieder in der entsagungsvollen, selbstaufopfernden Tat.

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Der Tod

Als ich zum ersten Male, vor einigen Jahren, den Ohlsdorfer Friedhof besuchte, war es für mich ein schönes Erlebnis, das ich unter den Eindrücken meiner letzten Jahre nicht missen möchte. Der Zufall wollte es, daß ich wenige Tage danach bei der vorher schon begonnenen Lektüre des Romans Quo vadis von Sienkiewicz die grausigen Bilder der neronischen Christenverfolgung las. Welcher Gegensatz! Hier auf diesem Friedhof — es war ein schöner Spätsommertag — erscheint der Tod mild und leicht. Er ist in das zarte Licht der Schönheit gerückt. Er hat seine Herbheit verloren; ich glaube nicht auch seinen Ernst, wie manche meinen, die deshalb aus ernsten und tief religiösen Gründen schon bedenklich geworden sind gegen solche Erleichterung des Todesgedankens. Der Ernst ist für einen zum Todesernste überhaupt fähigen Menschen nicht gestrichen, allerdings vom poetischen Zauber schöner, künstlerisch gestalteter Natur verklärt und dadurch allerdings gemildert, vom milden Lichte zarter, aber nur um so innigerer Wehmut übergossen. Es fallen einem die Worte des Knochenmannes ein:

Gib deine Hand, du schön und zart Gebild!
Bin Freund und komme nicht zu strafen.
Sei gutes Muts! ich bin nicht wild,
Sollst sanft in meinen Armen schlafen!

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

Ein anderes, heroiſches Bild ſteht dieſem lieblichen gegenüber, ein blutiges, dämoniſch-herbes. Auf den ungeheuren Schlachtfeldern könnten wir es, wenn wir begnadet wären dabei zu ſein, nur allzureichlich erleben, und ich denke natürlich nicht daran, auch dieſe Seite des Lebens und Sterbens gerade für die religiöſe Perſpektive gering anzuſchlagen.

Aber auch hier — das iſt das Merkwürdige und Große — auch hier, wenn auch unter ganz anderen, heroiſchen Auſpizien, ſcheint der Tod doch ſeine Schrecken verloren zu haben. Man hat ſchon gelegentlich vor dem Kriege und nicht ganz mit Unrecht geſagt: die Idee des Opfers, eine ganz große Idee, kommt uns realiſtiſchen Menſchen der Gegenwart leider zu ſehr abhanden. Aber jetzt geht auf die ungeheuren Schlachtfelder und ſeht: der Tod hat wirklich ſeinen Stachel verloren wie in großen Märtyrerzeiten. Und beſonders bei uns, die wir für eine ganz große und ganz gerechte Sache kämpfen. „Tod, wo iſt dein Stachel?"

Das beinah Größte aber an dieſer Überwindung des Todes iſt das in der treuen todesmutigen Selbſtaufopferung zutage tretende nüchterne, unpoetiſche, beinahe hätte ich geſagt unperſönliche, Sicheinfügen in eine große Einheit. Der moderne maſchinelle Großbetrieb des Krieges! — verlangt er nicht die allergrößten perſönlichſten Opfer?

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

„Daß sich das schönste Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände."

Ist es nicht schöner, je zwei Hände werden von einem eigenen persönlich-individuellen Geist gelenkt? Und hier im Kriegshandwerk ist die Tendenz zum Massenbetrieb um so bedeutsamer, je weniger es hier für den einzelnen möglich wird, das Ganze der betreffenden Unternehmung zu überblicken, um sich wenigstens ideell bei seinem Tun ins Ganze zu versetzen. Kann man in der Tat nicht den Vergleich ziehen: Wie sich das Hand- oder Hauswerk mit seiner Poesie und in seinem eigentümlichen Persönlichkeitswert unterscheidet von der maschinellen Arbeit des fabrikmäßigen Großbetriebs, so der moderne Krieg von den früherer Zeiten, der noch etwas Persönlich-Patriarchalisches an sich hatte. Man denke an die homerischen Helden. Oder man lese, wie im Platonischen Gastmahl Alkibiades den tapfern Sokrates beim Rückzug nach der unglücklichen Schlacht bei Delion schildert: „Da konnte ich den Sokrates noch schöner beobachten als in Potidäa — ich selbst war ja weniger gefährdet, weil ich zu Pferde war —: erstens wie sehr er den Laches an Geistesgegenwart überragte, und dann schien er mir dort ganz so wie in deinem Verse, mein Aristophanes, einherzugehen, ‚schreitet wie ein Pfau und seine Augen rollend', ruhig nach Freund und Feind umherblickend, so daß jeder schon aus ziemlicher Entfernung sehen konnte,

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

wenn er diesen anrührte, werde er kraftvollen Widerstand finden. Deshalb zog Sokrates auch mit dem anderen ungefährdet ab. Denn im Kriege rührt die keiner an, die sich so halten, sondern man verfolgt die andern, die Hals über Kopf fliehen." Oder dann denke man an das Rittertum. Ein solches Rittertum gibt es kriegerisch nicht mehr; die Feuerwaffe hat es beseitigt und den Krieg demokratisch und auch mechanischer gestaltet gegen früher.

Natürlich muß auch hier, wie immer, die Persönlichkeit im Tun gewahrt werden, der einzelne muß sich innerlich mit dem Zwecke des Ganzen, wenn auch nur in allgemeinster Form, verbinden. Denn sonst kommt ja unvermeidlich an Stelle des Opfers ein brutales, unmenschliches Menschenschlachten wie in Rußland und kein Heldentod heraus. Aber daß dieses Opfer in solch heldensicherer Weise gebracht wird, ist das Große. Diese stille Pflichterfüllung an kleiner Stelle, über die doch das Ganze wie über ein bloßes Mittel zum Zweck hinweggeht, ist etwas doch Unvergleichliches. Es liegt darin etwas so Entsagungsvolles, eine solche stille Größe, ein solch stilles Heldentum, das einen ganz neuen höheren Typus Mensch aufweist. Nichts mehr von Strohfeuer-Enthusiasmus, von augenblicklicher Erregung, von einem mehr in der Sphäre des Sinnlich-Natürlichen verlaufenden heroischen Affekt, einer begeisterten Aufwallung des Blutes! Jedenfalls sind die davon Getriebenen,

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

allerdings die tolleren Draufgänger, nicht die eigentlich Tapferen und jedenfalls nicht die für alle Fälle besten Soldaten[9]; die macht vielmehr jene ruhige, zähe, sachliche Energie und wachsame Pflichterfüllung, die durch ganz sachliche Hingabe an den allgemeinen großen Zweck und die betreffende kleine und kleinste militärische Aufgabe ausgezeichnet ist. Das heißt: ein höherer vergeistigter Mensch tritt hier auf den Plan, der ohne Vermittlung natürlicher Erregungen innerlich ganz eins geworden ist mit dem Zweck, der Idee seiner Aufgabe und in dieser Eigenschaft triumphiert über den Tod. Weil dieser nicht in diese sachliche Sphäre hineinreicht. Das ist der innerste Sinn unseres Militarismus. Kurz: bei diesem Typus Mensch, bei dieser höheren Menschenart, die hier zu finden ist, wäre — um den kantischen Ausdruck anzuwenden — die bloß legale Seite des Handelns wirklich überwunden und die rein moralische der lauteren Pflichterfüllung, die rein sachliche Hingabe an die betreffende Aufgabe übrig geblieben. Und für den Menschen dieser Sachlichkeit und Pflichterfüllung ist der Tod überwunden; er kann als etwas Natürliches gar nicht an ihn heran, wie das spezifisch Menschliche am Menschen, d. h. das Geistige, Ewige vom Vergänglichen nicht gerührt und angekränkelt wird.

Ich gebe vollkommen zu, daß der Mensch zu dieser Todesüberwindung kommen kann und muß, ohne vor

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY

dieſe Proben eines ſo brutal unnatürlichen Todes geſtellt zu werden. Der letzte Sinn der Geſchichte ſcheint mir dies aus chriſtlichen und anderen Prinzipien nicht zu ſein, und ich halte doch den Friedensgedanken als eine regulative Idee im Sinne Kants durchaus aufrecht. Nur iſt es — um das beiläufig zu bemerken — unerfindlich, wie gerade das engliſche Volk uns entrüſtet auf unſeren Kant und ſeine Friedensidee zurückverweiſt; denn wenn dieſes Volk und ſeine Gewaltpolitik nicht wäre, würden wir jener regulativen Idee ſchon näher ſein. — Aber daß der Krieg und ſeine Forderung des Todesopfers doch eine wertvolle Erziehung zur Übung in jener ſelbſtlos-ſachlichen Pflichterfüllung und Vergeiſtigung des Menſchen iſt, ſcheint mir doch unanfechtbar. Und ſo ſcheint mir doch der Krieg der Fluch, mit dem der Himmel die Menſchen geſegnet hat. Er iſt als ein Übel, eine Schuld und eine Strafe anzuſehen, gewiß; aber er iſt ebenſo ein Segen, in dem ſich eine göttliche Weltregierung ausprägen mag, — ſo wie ſelbſt das Böſe den Zwecken des Guten dienen muß. Denn: Rückkehr zu unſerem eigenen perſönlichſten Lebensquell, zum Urſprünglichſten in uns und ſeine lautere Herausarbeitung — das alles ſteckt in der ſelbſtloſen, opferbereiten Tat.

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkungen

[1] Paul Henſel, Wir und das Ausland. Südd. Monatshefte 1915.

[2] Gerade auch dem Franzoſen gegenüber, der ja „der klaſſiſche Vertreter des Ideals der Außenkultur als höchſten Lebenszwecks" iſt und weniger urſprünglich ſchöpferiſch, es immer verſtanden hat, in leichter Weiſe und eleganter Form die anderwärts gehobenen ſchweren Gold- und Silberbarren in Courant umzuſetzen.

[3] „Das Höchſte, wozu wir Deutſchen es bringen können, wenn wir überhaupt uns nach dieſer Richtung betätigen, iſt nicht Beherrſchung der Form, ſondern Korrektheit. Die Korrektheit aber iſt ein unfreies Verhalten unterhalb der Form, nicht die freie Beherrſchung der Form und ein anmutvolles Schalten mit derſelben. Wenn ich die Wahl habe, ziehe ich den formloſen Deutſchen immer noch dem korrekten vor, und daß man mit Korrektheit nicht die Herzen gewinnt, das müſſen ſich die Korrekten ſelber mit Trauer geſagt haben." (Henſel, ebenda, S. 462.)

[4 u. 6] Meinecke „Deutſchland und der Weltkrieg". 1915. S. 624.

[5] W. von Humboldt, Brief an Jacobi 26. 10. 1798.

[7] „Dieſe kosmopoliſche Denkweiſe war .... eine große hiſtoriſche Notwendigkeit. Durch ſie befreite ſich der deutſche Geiſt von der Kleinlichkeit der damaligen ſozialen und politiſchen Verhältniſſe, durch ſie gewann er die Kraft, gewiſſe Probleme des Lebens ganz rein und unbedingt zu löſen." (Meinecke, a. a. O. S. 626.)

[8] „Die engliſche Nation, als Volk betrachtet, iſt das ſchätzbarſte Ganze von Menſchen im Verhältniſſe gegen einander; betrachtet aber als Staat gegen andere Staaten, iſt ſie das Verderblichſte, Gewaltſamſte, Herrſchſüchtigſte und Kriegserregendſte unter allen." (Kant.)

[9] Vergleiche auch die ausgezeichnete Studie von Erich Everth. Von der Seele des Soldaten im Felde. Diederichs, Jena 1915, S. 17 ff

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Princeton University Library
32101 073695130

Fichtes Reden
an die deutsche Nation. Mit einer eingehenden Einführung von Hermann Leser, Professor der Philosophie an der Universität Erlangen. kart. 2.00, in Pappband 3.00

Der Aufmarsch im Osten
Russisch-Asien als deutsches Friedens- und Wirtschaftsziel von Werner Daya. 4.00
„Unsere ganze Zukunftspolitik auf Grund der gesamten wirtschaftlichen und politischen Zustände Rußlands."

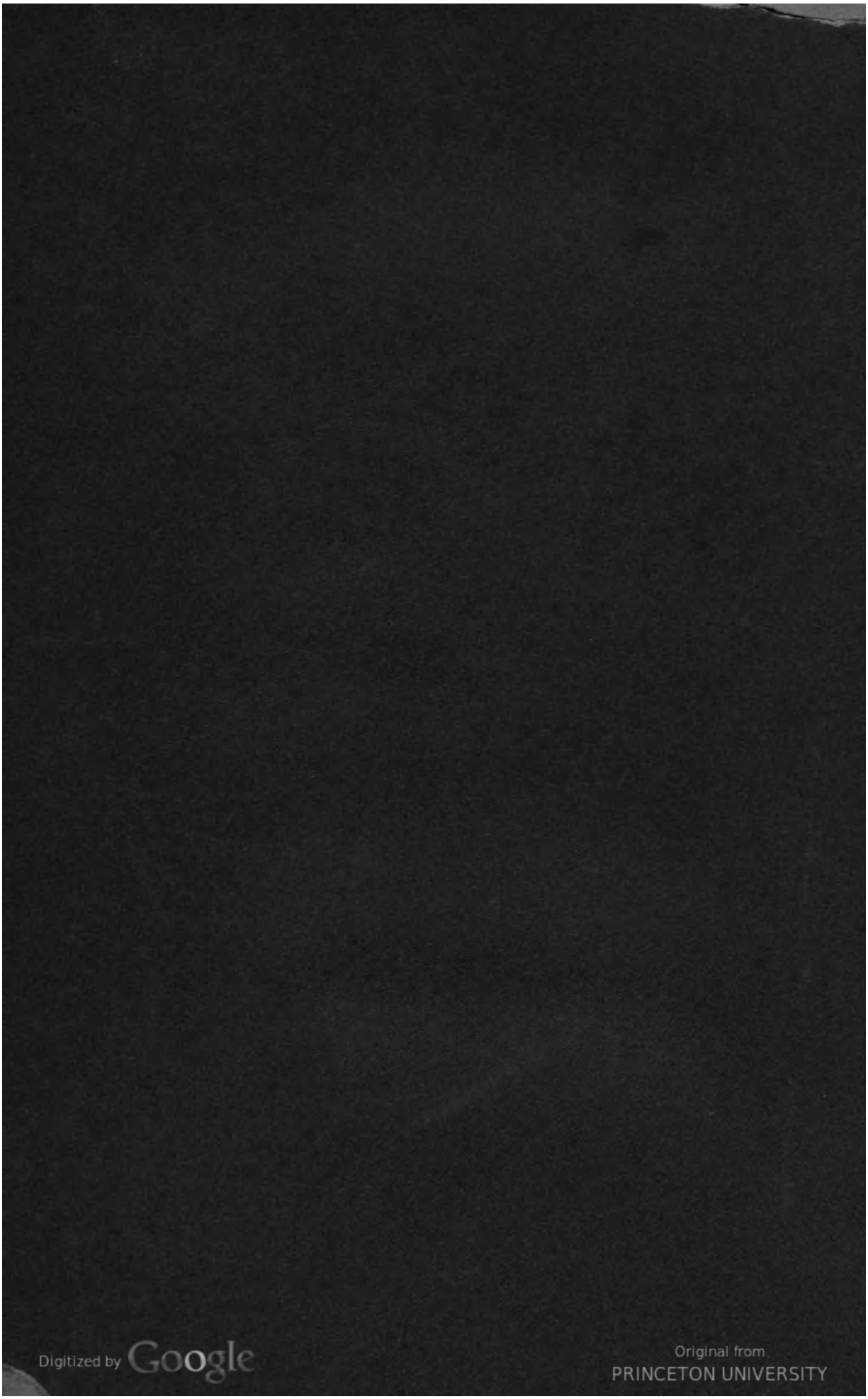
Einhorn-Verlag in Dachau bei München

Digitized by Google
Original from PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-12-09 12:05 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
PRINCETON UNIVERSITY


Digitized by Google
Original from
PRINCETON UNIVERSITY
Generated on 2019-12-09 12:06 GMT / http://hdl.handle.net/2027/njp.32101073695130
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google